

Architektur als Gemeinschaft begreifen

Zur elften Verleihung des Schelling-Preises

Ins Rennen um den renommierten Karlsruher Schelling-Architekturpreis gingen drei junge Architekten, denen eines gemeinsam ist: die Nachhaltigkeit im Bauen, die auch durch die Verwendung lokaler Werkstoffe und deren Umweltverträglichkeit zum Ausdruck kommt. Es sind Positionen, die durchaus kongruent gehen mit den Intentionen des Preises, der es sich zum Ziel gesetzt hat, in Fachkreisen bereits anerkannte, aber der Allgemeinheit noch unbekannte Architekten zu fördern, junge Positionen mit dem Preisgeld zu bedenken und den Gedanken des Handwerklichen zu unterstützen, der Schelling und seiner Frau so wichtig gewesen ist.

Insofern kann der Preis auch als Investition in die Zukunft, in die Entwicklung origineller, innovativer Ideen in der Architektur gewertet werden. So kann man letztlich auch die gleichzeitige Ehrung eines Architekturtheoretikers – in diesem Jahr Juhani Pallasmaa – verstehen. Er untersuchte als einer der Ersten die Rolle des Menschen innerhalb der gebauten Architektur, und in seinem im vergangenen Jahr auf Deutsch erschienenen, bereits 1996 auf Englisch publizierten Buch „Die Augen der Haut“ wies er den Weg zu einer multisensorischen

Architektur, um die Vorherrschaft des Rationalen und nur Visuellen zu brechen und damit das Befremden gegenüber neuer Architektur zu verringern. Wie bereits vor ihm der Soziologe Manuel Castells geht auch der Finne Pallasmaa der Wirkung der gebauten Architektur nach, ein Thema, das es sicher angesichts aktueller, oft einfallloser Investorenarchitektur zu vertiefen gilt. Und das sowohl für Anna Heringer, als auch Diébédo Francis Keré und Carla Juaçaba ein wichtiger Aspekt ihres Schaffens ist. Das Material – insbesondere jenes, das vor Ort vorhanden ist – spielt für die Preiskandidaten aus Österreich, Burkina Faso und Brasilien eine große Rolle, wobei sie neue Wege gehen, was den Einsatz von Arbeitskraft angeht. In Burkina Faso, dem Land, in das es Keré zurückgezogen hat und das er als Architekt von Anfang an unterstützen wollte, stellt Arbeit einen geringen Kostenfaktor dar, dagegen spielt sie in Europa eine ganz andere Rolle. Aber auch damit kann man unkonventionell umgehen, wie Heringer eindrucksvoll belegte: Für ein Bauprojekt, dessen finanzielles Budget längst überschritten war, lud sie die Bevölkerung zum Mitmachen ein. Was dazu führte, dass der

gie (KIT) auf. Der Finne, dessen Vielseitigkeit zuvor die britische Architektin Louisa Hutton gewürdigt hatte, plädierte nachdrücklich für Offenheit und für eine Architektur, die ganzheitlich auf die Bedürfnisse der Menschen eingeht – ein Anliegen, das auch der Karlsruher Oberbürgermeister Frank Mentrup in seinem Grußwort betonte. Er verwies auf das Spannungsfeld zwischen Fachplanung und bürgerschaftlicher Beteiligung. MH

Plädoyer für Offenheit

„Hängt nicht zu sehr mit euren Architekturfreunden rum, jeder andere ist fruchtbarer für euch!“ Mit diesem Rat wartete Juhani Pallasmaa, der gestern in der Sparte Theorie mit dem Schelling-Architekturpreis ausgezeichnet wurde, in seiner Dankesrede im Karlsruher Institut für Technolo-



BAUEN MIT GLOBALER PERSPEKTIVE: Die drei Kandidaten für den Schelling-Architekturpreis trafen sich gestern im KIT. Carla Juaçaba, Diébédo Francis Keré und Anna Heringer (von links) verwirklichen ihre Projekte zumeist außerhalb Europas. Foto: Artis

gesamte Ort, von den Kindern bis zu den Senioren, auf den Beinen war, um „ihr“ Gebäude zu errichten – tatsächlich war es der Firmensitz eines Unternehmens, das bereits den Bau eines Kindergartens in Zimbabwe gesponsert hatte und das auf diese Weise den Charakter ferner Länder nach Österreich holen wollte.

Der große Vorteil sowohl bei Heringers als auch Kerés Architektur ist dabei, dass sie vor allem mit dem Werkstoff Lehm arbeiten, der ohne spezielle Fertigkeiten verarbeitet werden kann. Ein Material, das komplett recycelbar ist, das im Boden oft ansteht, weshalb sich Heringer viel mehr solcher Bauten in Europa wünscht. Und Keré fügt hinzu, er habe von Anfang an Lehm verwenden und optimieren wollen, weil ihn sein Volk seit Jahrhunderten verwendet, aber auch, um damit Tradition zu bewahren. Carla Juaçabas Arbeiten treffen sich mit denen von Heringer und Keré beim The-

ma Landschaft und Landschaftsgestaltung, wobei sie ursprünglich aus der Szenografie und der Museumsgestaltung kommt. Ihr Anliegen ist es, schöne, für den Menschen angenehme Räume zu entwickeln, was sie auch im Fall des ersten Hospizes umzusetzen bestrebt ist, das sie gerade in Brasilien für Krebskranke im Endstadium plant. Auch sie wusste von institutionellen Vorbehalten und engen Regeln zu berichten, und auch sie betonte, wie wichtig Kommunikation ist. Die Kommunikation über das Vorhaben, über die Form, über das, was die Architektur damit aussagen soll, damit durch ihr Zutun, an ihr selbst Gemeinschaft entstehen kann.

Kaum verwunderlich, dass alle drei Nominierten sich vorstellen können, miteinander zu arbeiten – was Keré und Heringer bereits zusammengeführt hat. Weshalb Keré auch meinte, es wäre eigentlich eine eher unangenehme Situa-

tion, gegen Freunde in einem Wettbewerb antreten zu müssen. Was den einen Problem, das ist den anderen Prinzip: Die sich zu informellen Sitzungen über die zwei vorbereitenden Jahre treffende Jury trägt ihre rund um den Globus gesammelten Architektureindrücke zusammen, diskutiert dort neue Tendenzen und wählt letztlich aus diesem Fundus aktueller Architektur die Preisträger aus. Die Berliner Journalistin Christiane Fath meinte, die Mitglieder des Wahlkuratoriums wären auch schon mal als „Trüffelschweine“ bezeichnet worden, weil sie ergebnisoffen ihre Entscheidungen treffen könnten und dabei immer wieder neue Tendenzen erkenntlich würden. Nachhaltigkeit ist zwar kein ganz neues Thema, trotzdem ist es wichtig und richtig, neben den Preisen für die Stars der Szene, in neue Richtungen zu denken und junge Architekten in ihrem Tun zu bestärken. Chris Gerbing